

02: Check your Habitus

Louise:

Ich bin Louise. Ich bin 21 Jahre alt und studiere Gesellschafts- und Wissenschaftskommunikation im Bachelor. Und ich würde gerne über ein Thema sprechen, was mich eigentlich schon sehr lange begleitet. Und das ist: Klasse und Scham. Und ich finde Klasse und Scham so spannend, weil ich das Gefühl habe, dass wir sehr oft über Zugänge und Zugangseinschränkungen in sehr sachlichen, rationalen Kontexten sprechen, obwohl das Gefühl, das sie hinterlassen, doch ein sehr emotionales ist und einen auch wenn man sich in dem Moment so gelassen wie möglich geben möchte, doch tief im Innersten trifft.

*„Fast alles, was ich tue, betrachte ich aus allen mir vorstellbaren Perspektiven und versuche es den imaginären Rezipient*innen recht zu machen, um zu zeigen, dass ich beherrsche, was ich tue. Zugleich widersetze ich mich dieser Methode, verstoße sie, bin enttäuscht von ihr und irritiert. Wie stark der Drang, es allen recht zu machen, immer noch ist. Der Dialog der unterschiedlichen Arbeitsweisen bildet sich auch in meinen Texten ab. Er ist produktiv, aber ungeheuer ermüdend.“*

Das war ein Text von Heike Geißler, den ich gerne mit einbringen wollte. Ich finde, dass er dieses Gefühl, das auch sehr oft dann in Scham endet, sehr gut einfängt. Und zwar, dass man sich stets bewusst ist, aus welchen Perspektiven man betrachtet wird und wie Eines Personen unterschiedlicher Klassen gerade wahrnehmen und einschätzen und auch kategorisieren.

„Ich sitze vor einem Text und bekomme es plötzlich mit der Angst zu tun. Sind meine Gedanken zu banal. Ist mein Stil zu einfach, zu wenig kunstvoll, verrät er meine Herkunft. Blamiere ich mich etwa mit dem Text? Ich versuche mir vorzustellen, wie er in den Ohren der anderen klingt, als gäbe es so etwas wie „die Ohren“ der anderen.“ Das war ein Text von Peggy Mettler.

Und die beiden Texte, die ich gerade gelesen habe, lassen sich auch in einem Heft wiederfinden, was ich sehr toll finde. Und zwar ist das „Check your Habitus“ und diese Textsammlung wurde von Daniela Dröscher und Paula Fürstenberg im Sukultur-Verlag herausgegeben und. Die Sammlung hat auch eine eigene Website und zwar: „checkyourhabitus.com“ und ist dort auf Englisch, Türkisch, Russisch, Deutsch, Spanisch und Französisch zu finden. Und in diesen Sprachen kann man das Buch auch kaufen, und zwar auf der Sukultur-Website. Es kostet 6,50 Euro inklusive Versand und „Check your Habitus“ ist eine Art Projekt, in der 18 Autor*innen ihre eigenen Verhaltensmuster überprüft und dokumentiert und reflektiert haben. Habitus ist ein Begriff, der vor allem von dem französischen Soziologen Pierre Bourdieu durch die Nutzung in seinem Werk „Die feinen Unterschiede“ (1979) geprägt wurde. Und Habitus beschreibt eigentlich die Umgangsform einer Person. Also all ihre Vorlieben, Gewohnheiten, wie sich die Person in sozialen Situationen gibt, aber auch in der allgemeinen Gesellschaft auftritt. Also unser vermeintlich individueller Geschmack eben. Aber dieser Geschmack kann eben in bestimmten Situationen mehr oder weniger deutlich unsere Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Klasse offenbaren. Und besonders bei Personen der unteren sozialen Klasse oder bei Klassenaufsteiger*innen – in Führungszeichen – ist dieser Habitus deshalb eben keine neutrale Form des Ausdrucks oder ihrer eigenen Existenz, weil er sehr oft negativ von außen aufgefasst wird, abgewertet wird, verhöhnt wird, weil er einen in der eigenen versehentlichen Entblößung ertappt. Und auf diese Entblößung folgt meistens vor allem eins: Scham.

„Ich bin davon überzeugt, dass andere grundsätzlich mehr wissen als ich. Sie haben eine Art Vorwissen, das ich mir nirgends beschaffen kann. Ihr Wissen ist von selbst in sie gedrungen. Sie mussten es nicht erst lernen oder nachschlagen. Es war schon immer da.“ Das war ein Text von Dilek Güngör.

Das Schlimmste an der Scham sei, dass man glaubt, man wäre die einzige, die so empfindet, hat Annie Ernaux einmal geschrieben. In „Check your Habitus“ übersetzen sich persönliche Erfahrungen in eine gesellschaftliche Struktur, die die Logik der Klassengesellschaft und ihre Aufstiegserzählungen herausfordert. Aus der Parkettunsicherheit wird „Fuck the Parkett“, aus der

gefühlten Vereinzelung ein Chor gegen die Einsamkeit. Das hat Daniela Dröscher in dem Intro zu „Check your Habitus“ geschrieben. Und ich finde das sehr schön, weil ich finde, dass man sich oftmals in diesen Erfahrungen, in denen dieses Schamgefühl ganz präsent ist, sehr alleine gelassen fühlt und diese kleine Einleitung zeigt so ein bisschen, dass es sehr vielen Personen so geht, aber diese Personen einfach nicht die Möglichkeit oder den Zugang haben, um darüber zu sprechen. Und „Check your Habitus“ bietet Ihnen diese Möglichkeit. Ich habe auch selber einen Text über eine ähnliche Erfahrung geschrieben und den würde ich jetzt gerne zum Abschluss dieses Beitrags mit euch teilen:

„40 Minuten zuvor werde ich panisch, graben in einem Kleiderschrank nach dem bestmöglichen Tarnkostüm. Ich merke, dass meine Wahl die falsche ist. Daran, wie ein bisschen geglotzt wird. Ich komme 15 Minuten zu spät. 15 Minuten, die die Mühe nicht wert gewesen sind. Es ist ein Geburtstagsessen. Spontan hat er mich gefragt: „Willst du mitkommen?“ Jetzt hier. Vollkommen overdressed. Alle drei neben mir, in Turnschuhen. In einer Gleichgültigkeit, die mir von Ihnen und allen in diesem Raum untersagt wird. An meinen Armen kratzt die Jacke, die Mama gestrickt hat und die nach genug Geld aussieht, dass niemand fragt und ich nicht ehrlich antworten kann. Ich fühle mich betrogen von den drei Euro-Zeichen auf Google Maps neben dem Restaurantnamen. Sie haben mir heute gesagt, was ich tragen soll. Als wir bestellen, übersehen Sie, wie meine Augen nach den Preisen neben den Gerichten suchen. Als ich dran bin, werden die Aussprachefehler überhört. Ich bin dankbar. Es ist ein bisschen wie Improtheater, sage ich mir beim Rauchen auf der Terrasse und schaue auf die Leute, zu, denen ich später wieder nach unten kehren werde. Als die Rechnung kommt, wird mir heiß und übel, aber niemand sieht das Rot in meinen Wangen. Zwischen dem Neonlicht und den Kellnern in T Shirts.“